

Hartmut Böhme

Das Schumpetersche Paradox und die späte Triebtheorie Freuds

1. EINFÜHRUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Die Formel ›schöpferische Zerstörung‹ und der Begriff ›Todestrieb‹, um die es hier gehen soll, sind beide prima facie kontraintuitiv, paradox oder unverständlich.

›Kreative Zerstörung‹ ist, rhetorisch gesehen, ein Oxymoron: Offenbar schließen sich Kreation von Etwas, ein Positivum, und Zerstörung, ein Negativum, aus. Betont man das Kreative, dann müsste gerade im Destruktiven sich ein Kreatives finden lassen. Betont man umgekehrt, so wäre gerade das Kreative destruktiv. Was ist am Schaffen eines Werkes destruktiv und was ist am Abriss, der Bombardierung, der Ruinierung, der Zerstückelung eines Objekts kreativ? Es ist fast ausgeschlossen, sich phänomenologisch ein Bild der ›schöpferischen Zerstörung‹ zu machen. Sind beide Seiten gleich ursprünglich? Bezeichnet die Formel überhaupt etwas Beobachtbares, eine empirische Wirklichkeit? Oder ist sie ein Prinzip, eine theoretische Formel für das allgemeinste Regularium von kapitalistischer Wirtschaft und vielleicht überhaupt von Gesellschaft, aber auch von Kunst? Dann hätte die Formel eine Art transzendentalen Status, sie wäre nicht auf der Ebene von Empirie zu verifizieren oder in Reinform zu beobachten, als stünden Kreation und Zerstörung gleichzeitig, ineinander verwoben, wechselwirkend oder antagonistisch vor unserem Auge. Die Formel wäre dann eher ein theoretisches Konzept, um kapitalistisches Prozessieren semantisch zu charakterisieren. Oder sie bezeichnete, wie Schumpeter auch nahelegt, eine Art Mentalität des modernen Kapitalismus, so wie Lucien Lévy-Bruhl, den er ausdrücklich zitiert, von einer *mentalité primitive* (1922) spricht: Dann ginge es um allgemeinste Weltbild-Hintergründe, welche sich in Haltun-



Abb. 1: Hans Baldung Grien:
Der Tod und das Mädchen, 1517

gen, Wissens- und Wertformen, Praktiken und Wirtschaftshandeln objektivieren, diese sowohl rahmend und begrenzend wie ermöglichend und antreibend. Es wäre nicht nur ein abstraktes, epistemisches oder interpretatives Prinzip, sondern es hätte zugleich eine performative Kraft: Es bringt das, wovon es spricht, zugleich hervor. ›Kreative Zerstörung‹ wäre mithin ein Prinzip, das Evidenz (enargeia) erzeugt, indem es Prozesse vor Augen stellt; und zugleich weist es dynamis (Vermögen) und energeia (Wirksamkeit) auf, es ist ein Vermögen, eine Potenz wie auch eine Aktualisierung, eine Verwirklichung.

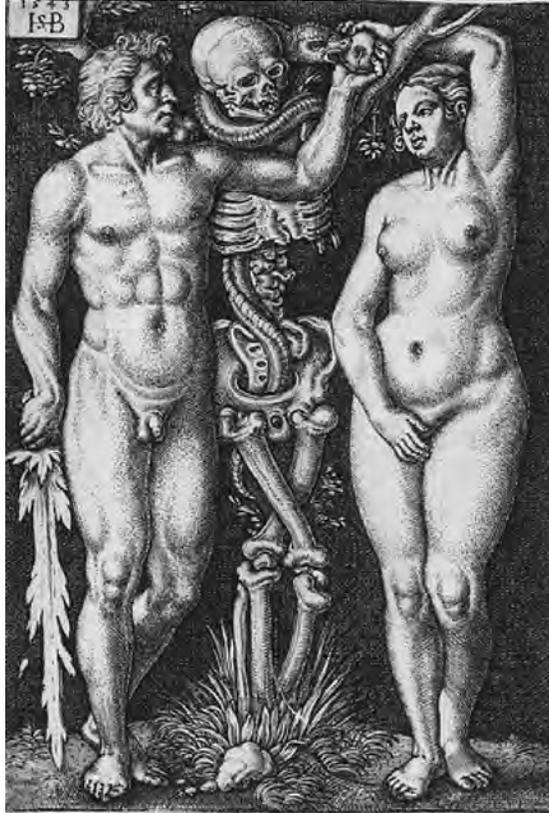


Abb. 2: Hans Sebald Beham und Barthel Beham:
Adam und Eva, Tod und Schlange, 1543

Ähnlich verwirrend geht es mit dem Todestrieb zu, dessen negative Dynamik mit der einen Seite der Schumpeterschen Formel zusammenzupassen scheint. Wenn er der Gegenspieler zu den Lebenstrieben ist, wie sollte er dann zeigen, was an der Sexualität oder der Libido sich so evident darstellt: Quelle, Drang, Ziel und Objekt des Triebes?¹ Was wäre

¹ »Man kann am Trieb Quelle, Objekt und Ziel unterscheiden«, schreibt Freud in der 32. Vorlesung »Angst und Triebleben« der »Neuen Folge« der »Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse« (1915-17; 1932) und erläutert dies ausführlich (Freud, Sigmund: »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die



Abb. 3: Edvard Munch: *Das Mädchen und der Tod*, 1894

das Triebhafte am Todestrieb? Immer ist doch, wenn wir vom Trieb sprechen, ein Subjekt vorauszusetzen, das triebhaft ist und agiert – auch wenn dieses Subjekt vom Trieb überwältigt werden mag und dieser ohnehin eine überpersönliche, gleichsam objektive Macht darstellt. Wer also sollte das Subjekt des Todestriebes sein? Welches ist sein Objekt? Seine Quelle? Gibt es irgendeine empirische Beobachtbarkeit des Todes-

Psychoanalyse«, in: ders.: *Studienausgabe*. Hg. v. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey, Frankfurt/ Main: S. Fischer 1974, Bd. 1, 517-543, hier: 530)



Abb. 4: Max Slevogt: *Totentanz*, 1896

triebes? Betreibt das Lebewesen, der Mensch, das individuelle Ich etwa seinen eigenen Tod? Oder treibt der Tod, Metapher einer transpersonalen negativen Macht, uns in den Tod, von außen an uns herantretend wie auf frühneuzeitlichen Gemälden (Abb. 1)? Enthält der Todestrieb womöglich eine Art Todeseros, eine vertrackte Form des Begehrens, das auf einen erotischen Verkehr mit dem Tod aus ist, wie es ebenfalls oft dargestellt wurde? Oder ist der Tod immer schon hineingemischt in den Eros und in das Wissen, wenn etwa Hans Sebald und Barthel Beham 1543 Schlange und Tod gemeinsam die Initiation in den Sex und ins Selbstwissen betreiben lassen (Abb. 2)?

Nein, nirgends begegnet man dem reinen Todestrieb, und niemand empfindet ihn, bewusst oder unbewusst, unvermischt. Im empirischen Sinn gibt es den Todestrieb nicht. Joachim Küchenhoff schreibt: »Der

Todestrieb ist deshalb phänomenologisch nicht faßbar.«² Wenn letzteres dennoch versucht wird, finden wir zumeist das Destruktive mit dem Sexuellen legiert, wie etwa an jenem historischen End- und Höhepunkt des Motivs »Der Tod und das Mädchen«, wo (Abb. 3) Edvard Munch beide, Tod und Mädchen, als kopulierendes Paar in größter Innigkeit figuriert und am Rande Samen und (vielleicht fötale) Köpfe andeutet: Als ginge es hier nicht um den Augenblick des Todes, so sehr er Liebestod sein möge, sondern um Generativität. Oder sollte etwa in jeder Weitergabe des Lebens immer schon der Tod als Mitgift enthalten sein? Ist Libido und Generativität, ist Kreation nur um den Preis des Todes zu haben? Ist der Tod die biotranszendente Voraussetzung dafür, dass wir vom schönen und wilden Sex getrieben sind? Sind wir nur das Opfer des Todes wie bei Hans Baldung Griens Gemälde *Der Tod und das Mädchen* von 1517³ – oder brauchen wir ihn, damit uns Sex und Ekstase (Abb. 4) überhaupt zuteil werden kann?

Vielleicht übersehen wir, wenn wir so denken, dass Freud gar nicht Sexualität und Todestrieb korreliert, sondern Lebenstrieb und Todestrieb, als zwei abstrakte Prinzipien nicht nur des menschlichen Lebens, sondern des biotischen Universums überhaupt. Der Todestrieb ist kein verifizierbares Faktum, sondern eine »Psycho-Mythologie«. Die meta-

² Küchenhoff, Joachim: »Tertium datur: Zur dialektischen Vermittlung von Eros und Thanatos in der Anerkennung von Differenz«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 62, Frankfurt/ Main: S. Fischer 2008, 476-497, hier: 481

³ Vgl. Hans Baldung Grien: *Der Tod und das Mädchen*, 1517, Öl auf Holz, 30,3 x 14,4 cm. Kunstmuseum Basel (ohne Abbildung). Hierzu hat Matthias Claudius 1775 einen kurzen Wechselgesang »Der Tod und das Mädchen« gedichtet, der in der Vertonung von Franz Schubert von 1817, Op. 7, Nr. 3, Berühmtheit erlangte. »Mädchen:/ Vorüber! Ach vorüber!/ Geh, wilder Knochenmann!/ Ich bin noch jung, geh Lieber!/ Und rühre mich nicht an. *Der Tod:/* Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!/ Bin Freund und komme nicht zu strafen./ Sei gutes Muts! ich bin nicht wild,/ Sollst sanft in meinen Armen schlafen!« (Claudius, Matthias: *Werke in einem Band*. Hg. v. Jost Perfahr, Wolfgang Pfeiffer-Belli u. Hansjörg Platschek, München: Winkler 1980, 86f.). Natürlich sind alle diese Dichtungen und Gemälde in der Tradition des Memento Mori zu sehen, doch sollte nicht vergessen werden, dass hier eine vortheorietische Fassung der Verschränkung von Eros und Thanatos poetische Gestalt findet.

psychologischen Versuche Freuds sind »endopsychische Mythen«, wie er schon 1897 an Wilhelm Fließ geschrieben hatte.⁴ Entsprechend schreibt er 36 Jahre später, 1933: »Die Trieblehre ist sozusagen unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in ihrer Unbestimmtheit. Wir können in unserer Arbeit keinen Augenblick von ihnen absehen und sind dabei nie sicher, sie scharf zu sehen.«⁵ Ist Psychoanalyse demnach selbst eine Form der Mythologie, deren Aufklärung sie zu betreiben vorgibt? Oder verwechselt Freud, der so gern aus dem Fundus der Mythenüberlieferung lebt und denkt, hier das Mythische mit dem Philosophischen? Verkennt er sich als Philosophen? Formuliert die Triebtheorie also metapsychologische Prinzipien, so wie die »kreative Zerstörung« ein metaökonomisches Prinzip darstellt? Wenn es so wäre, dann bewegte sich Freud mit der späten dualistischen Triebtheorie weder auf einem mythologischen noch auf einem klinisch-empirischen Feld, sondern auf einem theoretisch-spekulativen oder philosophischen Gebiet, wie ihm an anderer Stelle völlig klar ist.⁶ Dann wären Eros und Thanatos, wie man die Lebenstribe und den Todestrieb auch bezeichnet, auf einer ähnlich abstrakten Stufe zu verstehen wie die »schöpferische Zerstörung« von Schumpeter.

Auch wenn wir derart die Konzepte Freuds und Schumpeters auf ihren theoretisch-spekulativen Geltungsanspruch eingrenzen, so sind sie für die Erfahrungsebene nicht zu vernachlässigen, das heißt sie sind für das Verstehen von klinischen, kulturellen oder ökonomischen Prozessen wichtig. Das will ich an einigen theoretischen und analytischen Zügen beider Denker zeigen.

⁴ Freud, Sigmund: *Briefe an Wilhelm Fließ. 1887-1904*. Hg. v. Jeffrey Moussai-eff Masson, Frankfurt/ Main: S. Fischer 1986, 310; Brief an Fließ vom 12.12.1897

⁵ Freud: *Studienausgabe* 1, 529

⁶ Freud: *Studienausgabe* 1, 540; 3, 266; Ergänzungsband, 380-86

2. »KREATIVE ZERSTÖRUNG« UND IHRE TRADITION (SCHUMPETER)

Halten wir für Schumpeter zunächst fest, dass die »schöpferische Zerstörung« ein spätes Konzept ist, hauptsächlich entwickelt in *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* von 1942, während es in seinem frühen Hauptwerk *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* von 1911 noch nicht explizit entfaltet ist.⁷ Hier ist Schumpeter noch ein Gleichgewichtstheoretiker, dem es um den äquilibrierenden Ausgleich von statischen und dynamischen Momenten der Wirtschaft geht. Die Dominanz statischer Momente führt zu einer entwicklungslosen, stationären Kreislaufwirtschaft. Ihr Leittypus ist der Wirt, der Bestandsverwalter. Hier gibt es kein systemimmanentes Motiv, keinen intrinsischen *drive* zur Veränderung, allenfalls, so in der 1. Auflage, ist der Künstler ein Gestalter von Neuem.⁸

⁷ Schumpeter, Joseph A.: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 2. Aufl. Bern: Francke 1950 (zuerst 1942). ders.: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmensgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 9. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 1997

⁸ Zur Schumpeter-Forschung vgl. Aghion, Philippe; Howitt, Peter: »A Schumpeterian perspective on growth and competition«, in: Coricelli, F.; Di Matteo, M.; Hahn, F. (Hg.): *New Theories in Growth and Development*, Basingstoke: Macmillan Press 1998, 9-49 – Schäfer, Annette: *Die Kraft der schöpferischen Zerstörung. Joseph A. Schumpeter. Die Biografie*, Frankfurt, New York: Campus 2008 – Stratighiou, Michael: *Kapitalismus und Sozialismus bei Schumpeter. Eine vergleichende Darstellung und Kritik von Schumpeter und Marx*, Lörrach: Schahl 1961 – Schneider, Erich: *Joseph A. Schumpeter. Leben und Werk eines großen Sozialökonomen*, Tübingen: Mohr Siebeck 1970 – Gerschlager, Gertrud: *Konturen der Entgrenzung. Die Ökonomie des Neuen im Denken von Thomas Hobbes, Francis Bacon und Joseph Alois Schumpeter*, Marburg: Metropolis 1996 – Seidl, Christian (Hg.): *Lectures on Schumpeterian Economics. Schumpeter Centenary Memorial Lectures Graz 1983*, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer 1984 – Kurz, Heinz D.: *Innovation, knowledge and growth: Adam Smith, Schumpeter and the moderns*, London: Routledge 2012 – Balling, Stephan: *Sozialphilosophie und Geldpolitik bei Friedrich August von Hayek, Walter Eucken, Joseph Alois Schumpeter, Milton Friedman und John Maynard Keynes*, Stuttgart: Lucius & Lucius 2013

In der 2. Auflage tritt dann der Mann der Tat in den Vordergrund, der Entrepreneur. Die dynamischen Momente, vor allem also das ›Niederkonkurrenzieren‹ der Mitakteure; der durch nichts gebundene Unternehmer; die Ausrichtung des Marktes am Neuen sowie der technische *test drive* führen zu einer Gesellschaft mit offener Zukunft. Dieser unabschließbare, stets fragliche und ungewisse Horizont des Handelns ist auch ein Effekt der Umstellung aller Lebens-, Kunst-, Wissenschafts- und Ökonomiebereiche auf Experimentalisierung. Statische Gleichgewichtszustände und sicherheitsfixierte, risikoaverse Mentalitäten werden entgrenzt und dynamisiert, um neue Entwicklungen einzuleiten. Der Entrepreneur als der moderne Heros vor allem des US-Kapitalismus', wie ihn Schumpeter schon 1911 als Leitfigur der Moderne ausmacht, verfolgt – im Zuge einer auf Innovation und Dynamik abgestellten Wirtschaft – ein risikoaffines Handlungsmodell, das Erfolg, Gewinn und Prestige verspricht. Der Entrepreneur ist ein ›Mann ohne Eigenschaften‹ (Robert Musil), der die Welt als Ressource und Arsenal von Möglichkeiten ansieht. Gegenüber dem Bestand und Hergebrachten favorisiert er das risikohaft Neue und Unabsehbare und kann damit auch Scheitern, Krisen, Kollapse hervorrufen. Unternehmer sind die Akteure, »deren Funktion die Durchsetzung neuer Kombinationen«⁹ ist. Sie durchkreuzen Routinen, Konventionen, Bestände, Traditionen und Normen. Sie durchbrechen in ihrem »Siegerwillen«, ihrem »Kämpfenwollen« und ihrer Gestaltungslust Grenzen und Hindernisse.¹⁰ Und sie schaffen gerade dadurch Neues: neue Produkte, neue Ressourcen, neue Produktionsformen, neue Märkte, neue Handlungspfade und neue Handelsstraßen. Die Geburt einer neuen Ware wäre eine Totgeburt, wenn sie nicht sogleich die Vernichtung einer anderen wäre. Jedes neue Artefakt ist der Tod des alten. Jeder Erfolg von A ist der Untergang von B.

Was überhaupt nur sein will, muss eine nouveauté sein. Das gilt in den Künsten schon seit Charles Baudelaires Grundschrift *Le peintre de la vie moderne* (1863). Das Neueste aber lässt alles Neue veralten. Es ist selbst das Unerwartete, Zufällige, Unstete. Das Ewige der alten Gesell-

⁹ Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 111

¹⁰ Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 138



Abb. 5: Titelpuffer zu Francis Bacon: *Instauratio Magna*, 1620

schaften zerfällt oder wird zerstört, weil in der Moderne ewig nur der Augenblick und das Flüchtige selbst ist. In mancher Hinsicht hatte dies schon Karl Marx als Prinzip der kapitalistischen Warenzirkulation erkannt. In eben dieser »Geschichte der Revolutionen«¹¹, die auf Dauer gestellt sind, bilden die gestaltenden Unternehmer, durchaus verwandt zum Künstler, eine neue Führerschaft.

Deren Motto ist das transgressive »Plus ultra«¹² (Abb. 5). Man erinnere sich, dass dies das Motto war bei drei so verschiedenen Typen

¹¹ Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 137

¹² Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 137



Abb. 6: Emblem von Karl V. von Spanien im königlichen Reales Alcázares de Sevilla

wie dem Danteschen Odysseus (Inferno, Canto XXVI, Vers 88-142), dem Wissenschaftsphilosophen Francis Bacon (Abb. 6) und dem Universalmonarchen Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Mit dem Plus Ultra beginnt die Moderne in der ozeanischen Dimension, beruhend nicht auf dem traditionellen Herrscher, sondern dem Seehandel betreibenden Entrepreneur, Abenteurer und Risikospieleur.

Hier finden wir die erste historische Spur für die Formel der ›schöpferischen Zerstörung‹. Man erinnere sich an eines der ersten Emblembücher von Andreas Alciatus, der (Abb. 7) unter dem Titel ARS NATURAM ADIUVAT folgendes Emblem zeigt: auf dem Kubus sitzt Hermes, der die Künste repräsentiert, während Fortuna mit einem Fuß im Wasser, mit dem anderen auf der Kugel steht. Der unstete Wind umbraust sie, das Tuch und die Haare bauschend. Sie ist dem Wetter und dem Wasser zugeordnet, den instabilen Elementen Wasser und Luft; im Hintergrund erleidet ein besegeltes Schiff gerade Schiffbruch. Das Meer ist

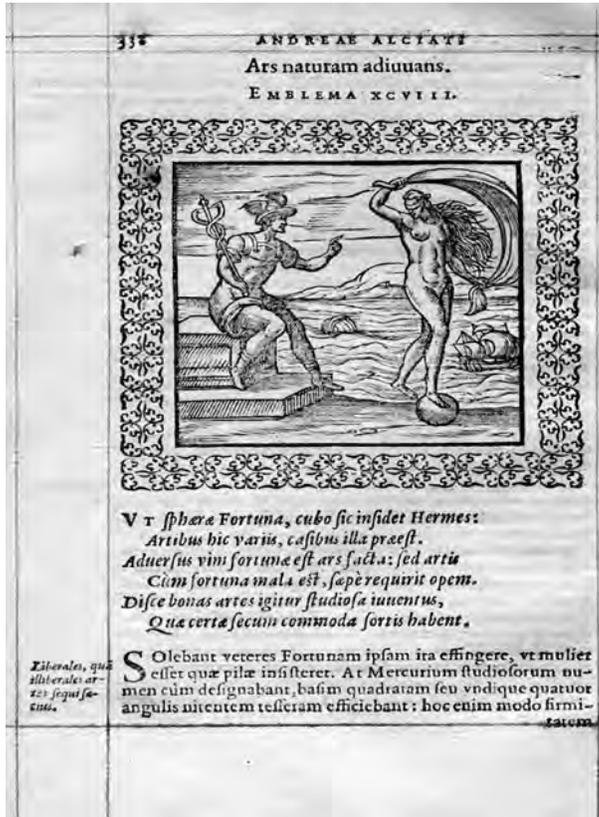


Abb. 7: Andreas Alciatus: *Ars Naturam Adiuuans*.
 Emblem 98 der Ausgabe *Emblemata*, 1577

das Risiko-Element überhaupt, aber auch das Element der Raumexpansion, des Handels und der Nachrichten. Insofern passt das Nautische der Fortuna, die seit der Antike oft auch mit einem Steuerruder dargestellt wird, bestens zu der neuen ozeanischen Dimension, in die Europa mit dem Geburtsjahr von Alciatus, 1492, eingetreten war. Risikofreude ist die neue Tugend; Verlust und Gewinn auf dem Meer, dem Element des Glücks, werden zu Gegenständen kalkulierender Abwägung, der erstmalig gegründeten Versicherungen sowie der Risikodiversifikation



Abb. 8: *Fortuna und Sapientia*. Titelholzschnitt zu
 Carolus Bovillus: *Liber de Sapiente*, 1510

(man denke an Antonio aus dem *Merchant of Venice* von Shakespeare).¹³ Nicht umsonst entsprechen sich die Flüchtigkeit der Fortuna, das liquide Element des Meeres und die Liquidität des Kapitals, das die übersee-

¹³ Vgl. Sloterdijk, Peter: *Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*, Frankfurt/ Main: Suhrkamp 2005 – Siegert, Bernhard: *Passagiere und Papier. Schreibakte auf der Schwelle zwischen Spanien und Amerika*, München: Fink 2006 – Münkler, Herfried; Bohlender, Matthias; Meurer, Sabine (Hg.): *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript 2009 – Dies.: *Handeln unter Risiko. Gestaltungsansätze zwischen Wagnis und Vorsorge*, Bielefeld: transcript 2009

ischen Unternehmen des Kaisers finanziert. Erhöhtes Risiko von Schiffsuntergängen auf dem Meer wird gekontert mit exponentiell wachsender Rendite bei glücklicher Heimkehr.

Fortuna, die als occasio beim Schopfe gepackt, wenn nicht wie bei Machiavelli geprügelt werden muss, ist die Göttin des neuartig, nämlich modern auf dem Weltplan agierenden Entrepreneurs. Das Vertrauen auf das Steinern-Stabile der sedes quadrata (Abb. 8), die von den Künsten des Hermes gleichsam kompakt gemacht wird, ist nicht einfach nur positiv ein Palliativ gegen Zufall und instabilitas, ein Faktor also der securitas. Es ist im Baconschen Zeitalter auch die Formel des Konservativen, ja Behäbigen, Pfahlbürgerlichen. Wenn Hermes eine Unterstützung der Natur sein soll, wie schon Nikolaus von Kues diese rhetorische Lehrformel benutzte (Comp. III 7, 14 (H.7)¹⁴, so entspricht der Fortuna-Seite, dass Künste und Wissen die Säulen des Herkules hinter sich lassen, also selbst risikoreich werden.

Diese Säulen waren seit Pindar¹⁵ Symbole einer Welt »von Dingen, die keiner je sah«¹⁶. Mit der Errichtung der *Herakleioi stelai* an der Enge

¹⁴ Nikolaus von Cues: »Compendium«, in: ders.: *Die philosophisch-theologischen Schriften*, lat. u. dt. hg. u. übers. v. Gabriel, Leo; Dupré, Dietlind u. Wilhelm, Bd. II, Wien: Herder 1989, 690f.: »Ita (= ars) adiuvat naturam.« Die Formel kommt im Werk des Nikolaus von Kues öfters vor. Vgl. auch Flasch, Kurt: »Ars imitatur naturam. Platonischer Naturbegriff und mittelalterliche Philosophie der Kunst«, in: ders. (Hg.): *Parusia. Studien zur Philosophie Platons und zur Problemgeschichte des Platonismus. Festgabe für Johannes Hirschberger*, Frankfurt/Main: Minerva 1965, 265-306

¹⁵ Pindar: 3. Nemeische Ode: »Auch hat ja der Held und Gott/ den Schiffen zum Grenzziel gesetzt/ die erhabenen Zeichen./ Schrecklich Gezücht der See/ traf er mit Tod,/ Und die Gewässer durchforscht er selbst, wo's am seichtesten fließt./ Zum Letzten kam er; es drängt ihn zur Heimkehr. Der Erdkreis ward/ von ihm durchmessen./ ... Nach draußen sich wenden, dient/ dem Menschen nur wenig. Daheim suche/ und du findest köstliche Schätze für lieblichen Sang.« Vgl. Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung* (1938-47), 3 Bände, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1982, 886f.

¹⁶ Müller, Jan-Dirk: »»Curiositas« und »erfahrung« der Welt im frühen deutschen Prosaroman«, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann, Stuttgart: Metzler 1984, 252-271, hier 255



Abb. 9: *Der Stein des Guten Glücks* oder
Altar der Agathe Tyche, 1777

von Gibraltar hat Herkules, indem er den Atlantik mental verschloss, den Kulturkreis bestimmt. Lange hatten die *Herakleioi stelai* als Schranke einer infelix transmigratio (Huldebert von Lavardin¹⁷), als »Tabu der Abschreckung«¹⁸ vor fremden Räumen golten. Dann aber

¹⁷ Die Kategorie *infelix transmigratio* nach Ohly, Friedrich: »Desperatio und Praesumptio: Zur theologischen Verzweiflung und Vermessenheit«, in: *Festgabe Otto Höfler*. Hg. v. Helmut Birkhan, *Philologica Germanica* 3 (1976), 499-557, hier: 512

¹⁸ Bloch 1982, 887

hatte Dante im »Inferno« (Canto XXVI, Vers 88-142) im achten Hölenkreis einen Odysseus platziert, der den Schlund des Herkuleischen Säulenpaars (dov' Ercole segnò li suoi riguardi) überschritten hatte und nach fünfmonatiger Schiffsfahrt an einem mysteriösen, unermesslich hohen Berg scheitert. Gattenliebe und Vaterzärtlichkeit »tilgten in mir nicht die Ungeduld/ Die Welt zu sehen und alles zu erkunden«¹⁹. Es braucht über Dante hinaus noch mehr als 170 Jahre, bis man die Meere jenseits der Herkuleischen Säulen zu navigieren gelernt hatte. Dann aber wurde das unruhige, unstete, unberechenbare, Angst *und* Neugier erweckende Meer, welches das Meer der Sünde und des metaphysischen Schiffbruchs symbolisiert hatte, zum beherrschbaren Raum menschlicher Fertigkeiten: Motor des Fortschritts.

Auf dem Meer des Wissens und der Kunst sind Abstürze und Untergänge strukturell inkludiert, und nur deswegen werden beide zu Motoren eines ungeheuren Gewinns an Wissen und Künsten, die, kaum dass sie erscheinen, schon wieder transgrediert werden: »Multi pertransibunt & augebitur scientia«. Diese Formel aus *Daniel 12,4* ist die Subscriptio auf dem Frontispiz der *Instauratio Magna* (1620) von Francis Bacon.²⁰ Eine Kogge kehrt von ozeanischer Fahrt zurück und läuft durch die Säulen des Herkules ein wie in einen Hafen. Dies war der Beginn einer neuen Ära: transgressio mit Rückkehrgarantie und Wohlstands- wie Wissenssteigerung. Das *Plus Ultra* wird zum Emblem der Geopolitik von Karl V. von Spanien, zum Beispiel im königlichen Reales Alcázares de Sevilla, und wird schließlich zum Motto auf dem Wappen Spaniens, bis heute. Den Wahlspruch *Plus Ultra* nutzte aber auch Vincenzo Maria (Marco) Coronelli für das Emblem der von ihm 1684 gegründeten *Accademia cosmografica degli argonauti*. *Plus Ultra* ist die moderne Losung der Fortuna, die Dynamik der Raumexpansion, des Wissens, der Macht, und natürlich: des Kapitals. (Abb. 9) Der erst 28jährige Goethe hatte diesen paradoxen Zusammenhang von Sicherheit und Risiko in seinem

¹⁹ Vgl. hierzu Blumenberg, Hans: *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*, Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1973 – Zur Vorgeschichte der *curiositas* als Laster und Sünde Blumenberg: *Der Prozeß*, 103ff. Ferner Müller 1984

²⁰ Wörtlich heißt es in der Vulgata, Daniel 12, 4: *Plurimi pertransibunt, et multiplex erit scientia*.

Skulpturen-Entwurf *Agathe Tyche* (»Stein des Guten Glücks«) von 1777 genau begriffen. In diesem Formgegensatz von *sedes quadrata* und *instabilitas* sind die paradoxe Einheit von Kreativität und Zerstörung und das Risiko des Untergangs schon enthalten.

In dieser Tradition also steht Schumpeter, wenn er den Unternehmer zum heroischen Typus der Moderne erklärt und das Prinzip der »schöpferischen Zerstörung« entdeckt. Durchaus, merken wir beiläufig an, zeigt er eine Verwandtschaft zum nietzscheanischen Willen zur Macht, zum Typus des Zarathustra als Traditionsvernichter und Grenzüberschreiter. In seinem späteren Buch *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* radikalisieren sich, unter dem Eindruck der USA, wo er seit 1932 an der Harvard University lehrt, die Beobachtungen zu den destabilisierenden und destruktiven Dynamiken der Wettbewerbswirtschaft im Zeichen der großen Unternehmer. Schumpeter registriert aber auch die Trust- und Monopolbildungen, das Erstarken des Staates als wirtschaftspolitischer Akteur und die betriebliche wie staatliche Bürokratisierung. Damit beginnt das Ende der heroischen Phase des Kapitalismus', und eine gleichgewichtsorientierte, bürokratisierte und damit sozialistische Wirtschaft zeichnet sich ab. Indem der Kapitalismus sich derart, von innen heraus, also intrinsisch, selbst unterminiert und sein eigenes Absterben vorantreibt, generalisieren sich die Beobachtungen Schumpeters zum destruktiven Drift gerade der Dynamiken, denen sich der Aufstieg des Kapitalismus verdankt. Der Kapitalismus geht nicht an seinen Schwächen, sondern an seinen Stärken zugrunde. Der Kapitalismus, so Schumpeter, wird sklerotisieren. Das wäre, wie auch Boris Groys erkannte²¹, das Ende der Geschichte, ein entropischer Kältetod von Wirtschaft und Gesellschaft genau dann, wenn nichts Neues mehr eintrifft oder erwartet werden kann. »Es gibt nichts Neues unter der Sonne« (Kohélet 1, 9): Das wäre der Beginn des Posthistoire.²² Dagegen war das gestaltende Handeln von Unternehmern, Künstlern, Politikern das Erwecken von toten Möglichkeiten zum Leben. Erstarrt diese Inno-

²¹ Groys, Boris: *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*, München: Hanser 1992

²² So glaubte, unter dem Eindruck des Datums 1989, noch Fukuyama, Francis: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir*, München: Kindler 1992

vationsdynamik, welche sich dem paradoxen Ineinsfall von Schöpfung und Zerstörung verdankt, dann wird die gesellschaftliche Landschaft zur Ruine, zum Eisfeld des Todes. Konfrontiert mit Verkrustungsvorgängen in der Wirtschaft beginnt Schumpeter, das dynamisierende Spiel der schöpferischen Zerstörung nun in der *longue durée* zu sehen.

Es geht nicht nur darum, dass der Kapitalismus einen durchgehenden Zug aufweist: die »Vernichtung der Konkurrenz«²³. Dadurch wurde, ohne Absicht und Plan und mithin kontingent, dennoch ein einziger großer historischer Fortschritt erzielt. Es sind die disruptiven wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen und Umbrüche, welche die historische Dynamik antreiben und neue Verhaltensstile (vor allem das risikoaffine Handeln) evozieren. Darum spricht Schumpeter von »einer Geschichte der Revolutionen«²⁴ – und dies bedeutet, dass die Schaffung von Neuem mit der Vernichtung des Bestehenden einhergeht. Und darum betreibt Schumpeter nicht mehr eine sektorale empirische Forschung. Sondern er sucht das generelle Prinzip der historischen Entwicklung zu erkennen, das hinter den Umbrüchen der neueren kapitalistischen Geschichte steht. Und das ist das Prinzip der kreativen Zerstörung: Das Neue kannibalisiert alles Vorangehende und Konkurrierende.

»Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistische Unternehmung schafft.«²⁵ Der »Prozeß einer industriellen Mutation« ist es, der »von innen heraus« »unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft«²⁶. »Dieser Prozeß der ›schöpferischen Zerstörung‹ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum.«²⁷ Darum muss man im Licht der *longue durée* alle Teilsysteme auf dieses Prinzip hin interpretieren, also »in (ihrer) Rolle im ewigen Sturm der schöpferischen Zerstörung«²⁸. Alles lebt in diesem

²³ Schumpeter: *Kapitalismus*, 134

²⁴ Schumpeter: *Kapitalismus*, 137

²⁵ Ebd.

²⁶ Schumpeter: *Kapitalismus*, 137f.

²⁷ Schumpeter: *Kapitalismus*, 138

²⁸ Schumpeter: *Kapitalismus*, 138, 143

Sturm und stirbt darin. Was der Sturm animiert, vernichtet er zugleich. Das Prinzip der »industriellen Selbstorganisation«²⁹ heißt, dass die Schaffung des Neuen nur möglich ist durch die Vernichtung des Bestehenden. Beides ist miteinander verflochten. Darin teilt sich, mit Freud zu sprechen, indirekt der Todestrieb mit. Er ist eingebunden gerade in jene Dynamik, die prokreativ ist. Oder in den Worten Schumpeters: Es gehört zur Kunst der »Gestaltung neuer Kombinationen«, dass tote Möglichkeiten (potentiae) zum Leben erweckt, kreierte und vitalisiert werden, die im nächsten Schritt überholt und vernichtet werden. Das meint einen disruptiven im Unterschied zu linearem historischem Wandel.

3. MODE, KREATION UND TOD (BENJAMIN, SIMMEL)

Nirgends zeigt sich dies deutlicher als an der Mode, in der sich Kapitalismus und Moderne kreuzen – und dem Tod begegnen. Schon Georg Simmel erkannte, dass die Mode keine Inhalte hat. Sie ist ein reines Spiel von Formen bei völliger Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten. Das heißt: Die Mode ist zufällig. Das hat damit zu tun, dass sie sich von den pragmatischen Funktionen der Kleidung getrennt hat. Mode hat nichts mit Bekleidung zu tun. Sondern bei vorausgesetzter Sättigung einer Bevölkerung durch Kleidung geht es nur noch um Differenz. Differenz aber ist ein Modus des Flüchtigen, Zufälligen und Spielerischen. Das Ephemere, das Kontingente und das Ludische – zweifellos Grundkategorien der Moderne – öffnen den unbegrenzten Raum der modischen Variationen, doch um den Preis der Inhaltsleere. Der beispiellose Innovationsdruck der Mode (dies teilt sie mit der Warenproduktion, dem Wissen und dem Design) führt, wie schon Simmel sah, zu einem ständigen »Vernichten« des eben noch Aktuellen; ihre Kreativität ist strukturell mit einem »Zerstörungstrieb« verbunden.³⁰ Auf nichts passt das

²⁹ Schumpeter: *Kapitalismus*, 149

³⁰ Simmel, Georg: »Die Mode«, in: Ders: *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays* (zuerst 1923). Berlin: Wagenbach 1983, 31-65, hier: 38

Schumpetersche Paradox so genau wie auf die Mode. Benjamin spricht von »schöpferischer Unordnung«³¹. Blickt man auf die Entstehung der modernen Kunst – besonders auf den Futurismus, Kubismus oder Suprematismus –, die ihre Kreativität aus der Zerstörung des vorangegangenen Kanons, der Gegenstände, der Malweisen, der Darstellungstechniken, der Wahrnehmungsmodi gewinnt, so erkennt man die nahe Verwandtschaft, welche die Kunst zur Wirtschaft wie zur Mode aufweist. In dieser Paradoxie liegt indes auch die Beziehung der Mode zum Tod begründet. Denn im Inneren der Mode rumort eine untergründige Angst vor Abstieg und Verlust, Trennung und Untergang, wenn es nicht gelingt, valide und mobil zu bleiben und auf den Wellen der Innovation zu reiten, womöglich im narzisstischen Glanz der Eliten. Walter Benjamin hatte in seiner Exzerpten-Sammlung zur Mode ein Fragment aus der Fünften der Duineser Elegien von Rilke zitiert, worin dieser die Mode zu einer Allegorie des Todes werden lässt:

Plätze, o Platz in Paris, unendlicher Schauplatz,
 wo die Modistin, *Madame Lamort*,
 die ruhlosen Wege der Erde, endlose Bänder,
 schlingt und windet und neue aus ihnen
 Schleifen erfindet, Rüschen, Blumen, Kokarden,
 künstliche Früchte –, alle
 Unwahr gefärbt, – für die billigen
 Winterhüte des Schicksals.³²

Wie hier die Mode den Tod oder der Tod die Mode allegorisch darstellt – Grand Guignol des Schicksals (Abb. 10) –, so lässt auch Benjamin auf die Mode jenen Blick fallen, den er im Trauerspiel-Buch eingeübt und im *Passagen-Werk* nun auf die Moderne anwendet: Der Blick des Melancholikers, dem alles Gegenwärtige schon zum Trümmerstück wird, zur Allegorie der Vergängnis (Abb. 11). Die barocke Allegorie strukturiert die Dialektik der Mode der Moderne: »Hier hat die Mode den dialekti-

³¹ Benjamin, Walter: *Das Passagen-Werk* (1927-40), 2 Bde. Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1983, hier: Bd. 1, 280

³² Rilke, Rainer Maria: *Werke in drei Bänden*. Hg. v. Beda Allemann, Frankfurt/ Main: Insel 1966, hier: Bd. 1, 460/1 (leicht abweichend zitiert bei Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Bd. 1, 111)



Abb. 10: Richard Avedon: *In Memory of the Late Mr. and Mrs. Comfort*, 1995



Abb. 11: Daniel Hopper: *Tod und Teufel überraschen zwei aufgeputzte und eitle Frauen*

schen Umschlageplatz zwischen Weib und Ware – zwischen Lust und Leiche – eröffnet. [...] Denn nie war Mode anderes als die Parodie der bunten Leiche, Provokation des Todes durch das Weib und zwischen geller memorierter Lache bitter geflüsterte Zwiesprache mit der Verwesung. Das ist Mode. Darum wechselt sie so geschwinde; kitzelt den Tod und ist schon wieder eine andere, neue, wenn er nach ihr sich umsieht, um sie zu schlagen. Sie ist ihm hundert Jahre nichts schuldig geblieben. Nun endlich ist sie im Begriff, das Feld zu räumen. Er aber stiftet an die Ufer einer neuen Lethe, die den Asphaltstrom durch Passagen rollt, die Armatur der Huren als Trophäe.«³³

Man versteht nun, was bei Benjamin mit der Transposition des Organischen ins Anorganische durch die Mode gemeint war: Verwandlung in Tod. Das kommt dem Todestrieb Freuds schon sehr nahe. Nach hundertjähriger Treibjagd, in welcher der Tod die Mode zu immer schnelleren Metamorphosen zwang, scheint die Mode historisch erschöpft. Das Reich des Abgelebten, dem sie zu entkommen suchte, wurde durch sie nur vergrößert. Gegen den Tod aufgeboten, wird die Mode nun davon eingeholt, dass sie immer schon dem Tod zuarbeitet. Indem sie die ›Jetztzeit‹ zu erfüllen sucht, stabilisiert die Mode sich nur, indem sie unterunterbrochen das eben Erschienene veralten lässt, also zerstört. Sie stabilisiert sich in der Veränderung selbst: Während alles Modische altmodisch wird, soll die Mode bleiben. Dieser paradoxe Imperativ macht ihr Hysterisches aus, die phobische Flucht vor dem Vergehen, dem Tod, der nicht nur ihre Produkte, sondern sie selbst einholen könnte. »Stirbt die Mode vielleicht ... daran, dass die das Tempo nicht mehr mitmachen kann – auf gewissen Gebieten zumindest?«³⁴ Dies ist der eine, der historische Grund, der Benjamin erwägen lässt, dass die Anstrengung, im Wechsel selbst konstant zu bleiben, sich erschöpfen könnte. Dann würde auch das Verfahren kollabieren, dass die Mode, im Zwang zur Innovation, sich stets der Formensprache des Vergangenen zur ihrer eigenen Rekreation bediente. Diese Verlebendigung fiele mit der Mimesis ans Tote zusammen: Die immer schon von

³³ Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Bd. 1, 111

³⁴ Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Bd. 1, 120

der Zerstörung kontaminierte Schöpfung (Schumpeter), der immer schon vom Tod durchdrungene Eros (Freud). Der Wiederholungszwang ist (auch) in der Mode eine Erscheinungsweise des Todestrieb. Der zweite Grund wäre ein begrifflicher: Weil die Mode inhaltsleer ist und nur im Code ›veraltet/ neu‹ operiert, weil sie radikal der Kontingenz ausgesetzt ist, und ihr einziges Mittel, Konstanz zu gewinnen, darin besteht, Verbindlichkeiten zu erzeugen, die wiederum kontingent sind, hat die Mode gegen die einzig verbliebene Notwendigkeit, die Zeit, keine Chance. Sie vergeht mit ihr. Benjamin denkt die Mode entropisch. Auch darin ist er der Todestrieb-Lehre Freuds und der kreativen Zerstörung Schumpeters nahe.

4. DER »UNHEIMLICHE DOPPELCHARAKTER« (NIETZSCHE)

Ein weiterer Mittler zwischen Schumpeter und Freud könnte Nietzsche³⁵ sein, der einen klaren Blick für die Paradoxien der Schöpfung und die Müdigkeit zum Tode hatte.

»Wer die Menschen einst fliegen lehrt, der hat alle Grenzsteine verrückt; alle Grenzsteine selber werden ihm in die Luft fliegen, die Erde wird er neu taufen – als ›die Leichte‹³⁶. Die Metapher der umzustürzenden Grenzsteine steht für den »Schleim der jetzigen Zivilisation und Grossstadt-Bildung«³⁷, für alle philiströsen Borniertheiten, moralischen Regime, zivilisatorischen Ordnungen, für die »alten Pietäten«³⁸ und »egoistischen Besitztümer«³⁹, welche die »freien Geister« zerstören müssen, um die offenen Horizonte zu erreichen: *Kreative Zerstörung* bildet

³⁵ Der Einfluss von Nietzsche auf Schumpeter ist m. W. noch nicht gründlich untersucht. Für die Beziehung Freud zu Nietzsche vgl. die grundlegenden Studien von Gasser, Reinhard: *Nietzsche und Freud*, Berlin, New York: de Gruyter 1997

³⁶ Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. 15 Bde. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München/ Berlin, New York: dtv/ de Gruyter 1988, hier: Bd. 4, 242

³⁷ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 3, 526

³⁸ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 3, 376

³⁹ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 1, 286

die Grunddynamik auch des Nietzscheschen Denkens. Diese Formel erklärt die Wucht des destruktiven Impulses, der im Dienst der von allen Fesseln gelösten Konstruktion einer neuen Erde, eines neuen Menschen und einer neuen Kultur steht. So heißt es im *Zarathustra*: »Und wer ein Schöpfer sein muss im Guten und Bösen: wahrlich, der muss ein Vernichter erst sein und Werthe zerbrechen. Also gehört das höchste Böse zur höchsten Güte: diese aber ist die schöpferische.«⁴⁰ Damit ist, schreibt Birgit Recki, der »frühe dionysische Gedanke wiederaufgenommen, daß für die künstlerische Hervorbringung stets auch das auflösende und zerstörerische Potential nötig ist«⁴¹.

Durch niemanden ist der ›unheimliche Doppelcharakter‹ der Natur, den der Mensch mit dieser teilt und der sogar die Voraussetzung der Humanität und der großen Kulturleistungen ist, stärker vorbereitet worden als durch Nietzsche. So heißt es in der nachgelassenen Vorrede »Homer's Wettkampf«:

»Der Mensch, in seinen höchsten und edelsten Kräften, ist ganz Natur und trägt ihren unheimlichen Doppelcharakter an sich. Seine furchtbaren und als unmenschlich geltenden Befähigungen sind vielleicht sogar der fruchtbare Boden, aus dem allein alle Humanität, in Regungen und Thaten und Werken hervorwachsen kann.«⁴²

›Fruchtbar‹ und ›furchtbar‹ sind nur durch eine winzige Buchstabenverschiebung getrennt – und so liegen auch Schöpfung und Zerstörung, Lebenstrieb und Todestrieb, in ihrem Gegensatz, aufs engste zusammen. So entdeckt Nietzsche bei den Griechen, die ihm der Inbegriff der kreativen Kultur sind, »einen Zug von Grausamkeit, von tigerartiger Vernichtungslust an sich«⁴³. So liegt der Gedanke nicht fern: »Der Barbar ist in Jedem von uns *bejaht*, auch das wilde Thier. *Gerade deshalb* wird es mehr werden mit den Philosophen.«⁴⁴ Dieser Satz bildet

⁴⁰ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 4, 149

⁴¹ Birgit Recki: »Über die Einheit des künstlerischen Stils«, in: *Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft*, Bd. 5/6, Berlin: de Gruyter 2000, 537

⁴² Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 1, 783

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 11, 263

durchaus auch den Hintergrund für den um 1900 aufkommenden Primitivismus oder für das positive Barbarentum bei Benjamin. Für Nietzsche ist es eine grundlegende Einsicht, »daß mit jedem Wachsthum des Menschen auch seine Kehrseite wachsen muß, daß der *höchste* Mensch ... der Mensch wäre, welcher *den Gegensatz-Charakter des Daseins* am stärksten darstellte...«⁴⁵.

Dem »freigewordenen Intellekt«, so heißt es in *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinn*, ist das »ungeheure Gebälk und Bretterwerk der Begriffe ... nur ein Gerüst und ein Spielzeug für seine verwegenen Kunststücke: und wenn er es zerschlägt, durcheinanderwirft, ironisch wieder zusammensetzt, das Fremdeste paarend und das Nächste trennend, so offenbart er, dass er [...] jetzt nicht von Begriffen, sondern von Intuitionen geleitet wird. [...] für sie ist das Wort nicht gemacht, der Mensch verstummt, wenn er sie sieht, oder redet in lauter verbotenen Metaphern und unerhörten Begriffsfügungen, um wenigstens durch das Zertrümmern und Verhöhnern der alten Begriffsschranken dem Eindrucke der mächtigen gegenwärtigen Intuition schöpferisch zu entsprechen.«⁴⁶ – Dies bezeichnet die Seite der ›bösen‹ und ironischen Kritik der historischen Bestände. Nietzsche ersehnt geradezu die Epoche »von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht« und versteht sich als »Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken«, »einer Verdüsterung und Sonnenfinsterniss«. Zerstörung ist die Voraussetzung einer neuen »Art Licht, Glück, Erleichterung, Erheiterung, Ermutigung, Morgenröte«⁴⁷.

In diesem paradoxen Koagieren von innovativer Kreativität und Zerstörung entdeckt Nietzsche eine ebenso naturphilosophische wie anthropologische Wahrheit, die sehr nahe an Schumpeter und Freud heranzführt. Sie findet sich aber auch bei Maurice Blanchot, bezeichnender Weise in seinem Sade-Buch, wenn er über Souveränität schreibt: »Aber der wahre Mensch weiß, daß er allein ist und findet sich damit ab; alles in ihm, was sich auf die andern bezieht, Erbschaft von siebzehn Jahrhunderten Feigheit, weist er von sich; Gefühle wie zum Beispiel Mit-

⁴⁵ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 12, 519

⁴⁶ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 1, 888f.

⁴⁷ Nietzsche: *Sämtliche Werke*, 3, 573

leid, Dankbarkeit, Liebe zerstört er; durch ihre Zerstörung erlangt er all die Kraft zurück, die er diesen schwächenden Impulsen hat weihen müssen, und er zieht, was noch wichtiger ist, aus dieser Zerstörungsarbeit die erste wahrhaftige Energie.«⁴⁸ Aus der kreativen Nutzung dieses Widerspruchs erwächst bei Blanchot der souveräne Mensch, der dem Künstler und genialen Entrepreneur bei Schumpeter sehr nahe kommt. – Das mag genügen, um nun zum Abschluss die ebenso verwandte wie von Souveränitätstheorien weit entfernte Konzeption von Eros und Thanatos bei Freud zu skizzieren.

5. TODESTRIEB UND LEBENSTRIEB (FREUD, EMPEDOKLES)

Die späte Triebtheorie Freuds wird in den Schriften *Das Unheimliche* (1919, mit der Entdeckung des Wiederholungszwangs), *Jenseits des Lustprinzips* (1920) und *Das Ich und das Es* (1923) entwickelt. Sie ist bereits ausformuliert, als Freud an Lou Andreas-Salomé schreibt: »Eine Kruste von Unempfindlichkeit umzieht mich langsam, was ich klaglos konstatiere. Es ist auch ein natürlicher Ablauf, eine Art des Beginns, anorganisch zu werden. [...] Es muß wohl mit einer entscheidenden Wendung in der Relation der beiden von mir supponierten Triebe zusammenhängen.«⁴⁹

Den Alterungsprozess erklärt Freud sich mit dem Todestrieb, als Rückkehr zum Anorganischen, die mit einer langsam fühlbaren Verkrustung und Petrifizierung beginnt. Er schreibt an Max Eitingon, dessen Mutter soeben gestorben ist: »Ich habe selbst noch meine Mutter, und sie sperrt mir den Weg zur ersehnten Ruhe, zum ewigen Nichts; ich könnte es mir gewissermaßen nicht verzeihen, dass ich vor ihr sterben sollte.«⁵⁰ Erlebte Krankheits- und Todeserfahrungen treten hinzu: Seit 1923 kämpft Freud mit dem Krebs; 1920 war sein ›Sonntagskind‹, die

⁴⁸ Blanchot, Maurice: *Sade*. Übers. v. Johannes Hübner. Berlin: Hensel 1986, 58

⁴⁹ Freud, Sigmund: *Briefe 1873-1939*. Hg. v. Ernst und Lucie Freud, 3. Aufl. Frankfurt/ Main: S. Fischer 1980, 375: Brief vom 10.5.1925

⁵⁰ Freud: *Briefe 1873-1939*, 409: Brief vom 1.12.1929

Tochter Sophie, 27jährig verstorben; ihr Sohn Heinele, den Freud vielleicht so innig wie keinen zweiten Menschen geliebt hatte, starb vierjährig 1923; Karl Abraham starb kurz darauf im Jahr 1925. Der erste Weltkrieg hatte die Macht des ›Willens zum Tode‹ überdeutlich fühlbar gemacht. Es ist viel Tod um Freud in dieser Zeit. All dies ist wichtig genug: Freud hatte aus Beobachtungen des Krieges,⁵¹ in therapeutischen Erfahrungen mit Sadismus, Masochismus, Aggression, besonders aber mit dem Wiederholungszwang und den Widerständen, die sich »mit allen Mitteln gegen die Genesung«⁵² wehren, die Überzeugung gewonnen, dass allen diesen destruktiven Dynamiken eine fundamentale Triebstruktur zugrundeliegt, die er fortan den »ursprünglichen Todestrieb« nennt, von dem alle partiellen Aggressions- und Destruktionstribe abgeleitet sind. Der neue Grundsatz Freuds lautet (und man weiß nicht recht, ob sich darin eine Trivialität oder eine tiefe Einsicht verbirgt): »Das Ziel alles Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: Das Leblose war früher als das Lebende.«⁵³

⁵¹ Vgl. Freud, Sigmund: »Warum Krieg?«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 271-286. Freud, Sigmund: »Zeitgemäßes über Krieg und Tod«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 33-60

⁵² Freud, Sigmund: »Die endliche und die unendliche Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 382

⁵³ Freud: *Studienausgabe* 3, 248. Die Forschung zum Todestrieb wird zuverlässig rekonstruiert von Hock, Udo: *Das unbewußte Denken: Wiederholung und Todestrieb*, Frankfurt/ Main: S. Fischer 2000 – Wichtig ist der Themenband: Frank, Claudia; Hermanns, Ludger M.; Löchel, Elfriede (Hg.): *Todestrieb und Wiederholungszwang heute. Jahrbuch der Psychoanalyse* 62. Stuttgart: Frommann Holzboog 2011 – Ferner wurden benutzt: Battegay, Raymond: »Autodestruktion – eine Widerlegung der Freudschen Todestriebtheorie«, in: Küchenhoff, Joachim: *Selbstzerstörung und Selbstfürsorge*, Gießen: psychosozial 1999, 165-177 – Green, André: »Todestrieb, negativer Narzißmus, Desobjektalisierungsfunktion«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 55, 2001, 869-877 – Vogt, Rolf: »Der Todestrieb, ein notwendiger, möglicher oder unmöglicher Begriff?«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 55, 2001, 878-905 – *Schlesinger-Kipp*, Gertraud; *Warsitz*, Rolf-Peter (Hg.): *Eros und Thanatos. Tagungsband der Herbsttagung der DPV 2006*, Frankfurt/ Main: Geber + Reusch 2006 – Bell, David: »Der Todestrieb. Phänomenologische Perspektiven in der zeitgenössischen kleinianischen Theorie«, in: Münch, Karsten; Munz, Dietrich; Springer, Anne

Dieser Todestrieb steht mit dem Eros in einem dynamischen Polaritätsverhältnis, ja, man kann sagen, dass sämtliche Triebregungen aus spezifischen Verteilungen, Vermengungen, Vermischungen, Legierungen oder Entmischungen der beiden Elementartriebe hervorgehen.⁵⁴ ›Eros‹ ist das terminologische Zeichen dafür, dass die ältere, gleichsam monistische Libidotheorie⁵⁵ abgelöst wird. Der Eros strebt dahin, »das Vorhandene zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen«⁵⁶, während der Todestrieb im Gegenzug diese organischen Einheiten wieder aufzulösen, gleichsam zu atomisieren strebt, um darin den ältesten Zustand überhaupt – ›vor allem Leben‹ – wiederherzustellen: Das Anorganische. Dieses wird, aufs Individuum bezogen, auch als »psychische Entropie«⁵⁷ bezeichnet. In diesem ›Wieder-Holen‹, das, da triebhaft, ein Wiederho-

(Hg.): *Die Fähigkeit, allein zu sein: Zwischen psychoanalytischem Ideal und gesellschaftlicher Realität*, Gießen 2009, 161-186 – Rohde-Dachser, Christa: »Todestrieb, Gottesvorstellungen und der Wunsch nach Unsterblichkeit in der Bi-Logik Matte Blancos. Eine psychoanalytische Studie«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 63 (9/10), 973-998 – Schmidt-Hellerau, Cordelia: *Lebenstrieb & Todestrieb. Libido & Lethe*, Stuttgart: Klett 1995 – Riedel, Wolfgang: »Wandlungen und Symbole des Todestriebs. Benns Lyrik im Kontext eines metapsychologischen Gedankens«, in: Alt, Peter André; Anz, Thomas (Hg.): *Sigmund Freud und das Wissen der Literatur*, Berlin: de Gruyter 2008, 101-120 – Laplanche, Jean: »Der (sogenannte) Todestrieb: Ein sexueller Trieb«, in: Drews, Sibylle (Hg.): *Aufklärung über Psychoanalyse. Die Frankfurter Sigmund Freud-Vorlesungen*, Frankfurt/ Main: Brandes & Apsel 2011, 50-70 – Kirchhoff, Christine: »Von der Wiederkehr des unbewußten Wunsches als Todestrieb und der Nachträglichkeit in der Theorie«, in: *Jahrbuch für Psychoanalyse* 62 (2011), 97-119 – Irion, Ulrich: *Eros und Thanatos in der Moderne. Nietzsche und Freud als Vollender eines anti-christlichen Grundzugs im europäischen Denken*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1993

⁵⁴ Die fast immer gleichlautende Definition der beiden Grundtriebe zum Beispiel in: ders.: *Studienausgabe* 1, 540

⁵⁵ In der früheren Theorie ist die Libido das alle Triebe Fundierende; und der für Freud so charakteristische Dualismus zeigt sich hier in der primären Aufspaltung der Libido in Ich-Triebe und Objekt-Triebe.

⁵⁶ Freud, Sigmund: »Die endliche und die unendliche Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 386

⁵⁷ Freud: »Die endliche und die unendliche Analyse«, 382. Schumpeter spricht ganz ähnlich von der Sklerotisierung von Wirtschaft und Gesellschaft.

lungszwang ist, macht Freud einen ursprünglichen Konservatismus des Triebgeschehens (»die *konservative Natur* der Triebe«⁵⁸), ja einen »dämonischen Charakter«⁵⁹ aus.

Hatte Freud den Ödipus-Komplex im Zusammenspiel der Sophokleischen Tragödie mit Befunden an Klienten des modernen Wiens gewonnen und damit eine Art Strukturkonstanz zwischen einer antiken Hochkultur und der Moderne hergestellt, so universalisierte er diese Strukturkonstanz in *Totem und Tabu* noch dadurch, dass er das ödipale Drama in der stammesgeschichtlichen Zeittiefe ausmacht. Auch hier denkt er sich die fundierende Strukturdynamik nicht durch ein singuläres Achsenereignis – den Vatermord – fixiert, sondern in der *longue durée* ewiger Wiederholung langsam in die »archaische Erbschaft« eingeschrieben: Im steten Rhythmus von Verdrängen, Vergessen und Wiederholen wird das Ursprungereignis gewissermaßen erst erzeugt und sinkt über rätselhafte Mechanismen ins kulturelle Erbgut ein. Diese phantastische Annahme sollte die Herauslösung einer binnenverfriedlichten, auf Schuldmechanismen beruhenden Kultur aus den Urhorden erklären, die unter der tyrannischen Willkür von mythischen Urvätern standen. Die Universalisierung der ödipalen Triebdynamik und ihrer Bewältigung gibt die Eckdaten für die Kulturentstehungstheorie Freuds her. Dies war der Kernpunkt der Schriften *Totem und Tabu* (1913) und *Das Unbehagen in der Kultur* (1930). Dies scheint die größtmögliche Verallgemeinerung des psychischen Dramas zu sein.

Diese mythische Universalität wird nun in der neuen »dualistischen Triebtheorie« bei weitem überboten. Der Eros bezeichnet, was in der Biologie seit Jahrhunderten gesucht wird: die *res vivens*⁶⁰, jene vitale Grundkraft, welche den biotischen Kosmos konstituiert – im Gegenspiel zu jener Kraft, die alles, was lebt, final in den Tod hineintreibt. Wir haben es mit einer Theorie zu tun, die alles Bildende und alles Zerstörende der menschlichen Psyche fundiert in einem dynamischen Strukturgesetz, das auch das prähumane Leben, eben die ζοιε (zoië, lat. vita) überhaupt umfasst: diese ζοιε meint alles, was im Unterschied zum

⁵⁸ Zum Beispiel Freud, Sigmund: »Neue Folge«, 539f.

⁵⁹ Ebd. sowie Freud: *Studienausgabe* 3, 245

⁶⁰ Cheung, Tobias: *Res vivens. Agentenmodelle organischer Ordnung 1600-1800*, Freiburg: Rombach 2008

Toten überhaupt nur lebt.⁶¹ Die Elementarität und Unwiderstehlichkeit des Triebgegensatzes, dem wir nicht als Menschen, sondern als bloße Lebewesen unterliegen, ist der Grund dafür, warum Freud vom »dämonischen Charakter«⁶² von Eros und Thanatos spricht. In diesem Dämonischen ist nicht nur eine Referenz auf Goethe enthalten, sondern auch auf die antike Auffassung des Eros als Daimon. Für die späte Triebtheorie Freuds ist damit festzuhalten, dass es sich weder bei Eros noch bei Thanatos um subjektive, objekt- und zielorientierte Antriebe handelt, sondern um andrängende, ergreifende Mächte, im Verhältnis zu denen sich das Ich (das Subjekt) in einem pathischen Modus befindet. Daher erklärt sich, dass der Todestrieb ganz falsch verstanden würde, wenn man ihn als Trieb im Modell der Sexualität oder der Aggressivität deutet. Eros und Todestrieb widerfahren dem Ich; sie werden gespürt nicht als ich-tonige Regungen, die das Ich als die eigenen begreift, sondern als Prozesse, die sich am Subjekt vollziehen.

Wichtig ist, dass Freud den neuen Triebdualismus, den er nach langer spekulativer Bemühung um die »archaische Erbschaft«⁶³ der Menschheit gefunden zu haben glaubt, nachträglich absichert durch Referenzen auf Platon (hinsichtlich des Eros) und auf Empedokles (hinsichtlich von

⁶¹ Nicht zufällig erweist sich, dass in der *Gradiva*-Novelle das wiedergängeri-sche Phantom, das dem Reliefbild, dem »toten Steinbild« halluzinatorisch – als ›Rediviva‹ – erwächst, im bürgerlichen Leben Zoë Bertgang heißt. ›Bertgang‹ ist »mit Gradiva gleichbedeutend«: »die im Schreiten Glänzende« – und zugleich inkarniert für den jungen Archäologen Hanold die junge Frau ›das Leben‹ – eben ζοια. Freud, Sigmund: *Der Wahn und die Träume in W. Jensens ›Gradiva‹ mit dem Text der Erzählung von Wilhelm Jensen*. Frankfurt/ Main: S. Fischer 1986, 79, 82

⁶² Freud: »Neue Folge«, *Studienausgabe* 1, 539

⁶³ Von »archaischer Erbschaft« oder »Prähistorie« spricht Freud seit seiner Selbstanalyse in den 1890er Jahren bis zur Moses-Schrift, vgl. beispielsweise 1899 in Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ* 1986, 374; oder 1938 in: Freud, Sigmund: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 545-549, 576-579 Oder: »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 118f.; *Die Zukunft einer Illusion*, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 155, 161, 177; »Das Unheimliche«, in: ders.: *Studienausgabe* 4, 263-266, 270; *Die Frage der Laienanalyse*, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 302f., 305; »Die endliche und die unendliche Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 380. Vor allem ist die Schrift *Totem und Tabu* der Frage nach der »archaischen Erbschaft« der menschlichen Kultur gewidmet.

Φιλία und Νείκος, in denen er Eros und Thanatos wiedererkennt). Dies geschieht vor allem in dem Aufsatz *Die endliche und die unendliche Analyse* von 1937, ansatzweise schon in der *Neuen Folge der Vorlesungen* von 1933, wo er den Gegensatz zwischen »Lieben und Hassen« benennt, »der vielleicht mit jener anderen Polarität von Anziehung und Abstoßung zusammenfällt, welche die Physik für die anorganische Welt annimmt.«⁶⁴ Dies kann ein kryptischer Bezug auf Empedokles sein, dessen Formel von ›Liebe‹ und ›Streit‹ tatsächlich auch auf den physikalischen Kosmos bezogen ist, aber von ihm absteigend auf alle Tiere und Pflanzen und den Menschen: Sie alle sind durch dieselben antagonistischen Grundstrebungen charakterisiert:⁶⁵

»Schön zeigt sich dies im Fall des Körpers der menschlichen Glieder: Einmal kommt alles in Liebe zu Einem zusammen – Glieder, welche der Leib besitzt auf blühenden Lebens Gipfel; das andere Mal dagegen, zerschnitten von schlimmen Fehden, wird jedes auseinandergetrieben, wenn das Leben zerbricht. Ebenso ist es mit den Sträuchern und den in dem Wasser hausenden Fischen und den im Gebirge sich lagernden Tieren und den auf den Flügeln schreitenden Vögeln.«⁶⁶

»Vollends hören sie nie auf, diese wechselnden Pfade zu gehen: Einmal kommt alles in Liebe zusammen zu Einem, das andere Mal fliegt es, jedes für sich, wieder auseinander im Groll des Hasses.«⁶⁷

Wir sehen, dass Freud besonders den unifizierenden Zug zur Bildung von Einheiten, als Wirkung des Eros, und den auseinanderstrebenden Zug durch (aggressive) Trennung und Zerfall, als Wirkung des Thanatos, nahezu wörtlich aus Empedokles übernommen hat. Darum sind beide, Eros und Thanatos, auch nicht subjektzentrierte Antriebe im Modell der Sexualität, sondern es sind Weltkräfte, die sich an jedem

⁶⁴ Freud: »Neue Folge«, *Studienausgabe* 1, 536

⁶⁵ Vgl. Empedokles bei Diels/ Kranz 31 B 16, B 17, B 20, B 22, B 26, B 30, B 53/54 (= Diels, Hermann; Kranz, Walther: *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels. Hg. v. Walther Kranz, 3 Bde. 6. Aufl. Berlin: Weidmann 1951[zuerst 1903])

⁶⁶ Diels; Kranz: *Die Fragmente der Vorsokratiker*, 31 B 20

⁶⁷ Diels; Kranz: *Die Fragmente der Vorsokratiker*, 31 B 17

Lebewesen darstellen, im Zusammenwirken von Einheit und Disjunktion, von Unitas und Dissoziation.

In der latinisierten Dualität von *attractio* und *repulsio* bestimmte die Empedokleische Formel die Diskussion um eine dynamische Materie-Konstitution seit der Antike und in der Neuzeit namentlich bei Newton, Boškovi (1711-87), Kant und Schelling.⁶⁸ Freud nun, als er die Lehre des Empedokles' mit seiner eigenen vergleichend abwägt, hebt hervor, dass anders als er selbst, der nur den biotischen Kosmos umgreifen wolle, Empedokles den gesamten, also auch physikalischen Kosmos aus dem Zusammenspiel von *Νεῖκος* und *Φιλία* hervorgehen lasse. Doch bemerkt er, dass dies umso weniger einen Unterschied ausmache, als bei Empedokles der Kosmos beseelt gedacht sei – so dass die Differenz zu seiner triebpsychologischen Spekulation großenteils »ihre Bedeutung«⁶⁹ verliere.

Aufschlussreich ist, dass Freud sich der Originalität seiner Eros/Thanatos-Formel nicht sicher ist und erwägt, »ob meine angebliche Neuschöpfung nicht eine Leistung der Kryptomnesie war«⁷⁰, also eine unbewusste Erinnerung. Man weiß nicht, warum er Wilhelm Capelles deutsche Ausgabe der Vorsokratiker studierte, die 1935 erschienen war. Entscheidend ist, dass er hier die Bestätigung seiner neuen, dualistischen Triebdynamik fand, in der die Empedokleische Dynamik »wieder auftaucht« – nach zweieinhalb Jahrtausenden »in manchen Zügen verändert«⁷¹. Eine solche Wiederholung auch in der intellektuellen Geschichte ist für Freud ein Zeichen einer Gedächtnisgeschichte, die, über alle Vermittlungen hinweg, ihren tieferen Grund darin hat, dass sich in der Denkgeschichte unbewusste Wiederholungsfiguren (Kryptomnesien) finden. Diese aber haben ihr Fundament in der mal manifesten, mal latenten Grundstruktur des biotischen Universums selbst. Dieses

⁶⁸ Vgl. Böhme, Gernot u. Hartmut: *Feuer Wasser Erde Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München: C.H. Beck 1996, 91-142

⁶⁹ Freud: »Die endliche und die unendliche Analyse«, *Studienausgabe* Erg. Bd., 385

⁷⁰ Freud: »Die endliche und die unendliche Analyse«, *Studienausgabe* Erg. Bd., 384

⁷¹ Freud: »Die endliche und die unendliche Analyse«, *Studienausgabe* Erg. Bd., 386

nennt Freud: Das »Biopsychische«⁷². Man sollte also hinsichtlich der Geschichte von Νεῖκος und Φιλία, von Attraktion und Repulsion eine Rezeptionsgeschichte von Empedokles bis zu Freud schreiben. Freud vollzieht dabei die naturphilosophische Achsendrehung mit, die zwischen der Parmenideischen Ontologie des einen, unbeweglichen Seins und der Empedokleische Dynamik des unendlichen Werdens in seiner Doppelung von Gestaltung und Entgestaltung, Bildung und Zerstörung besteht. Freuds später und gültiger Triebdualismus steht eindeutig auf Seiten des unendlichen *Werdens*. Es ist bedeutsam, dass diese Anknüpfung der Triebtheorie Freuds an einen griechischen Denker im Jahre 1937 erfolgt – zeitlich parallel zu seiner Moses-Schrift, in der er Anschlüsse an die jüdische Überlieferung sucht.

Wir überspringen hier, dass Freud noch weitere Momente der Empedokleischen Lehre gleichsam kryptomnesisch aufnimmt und in seine Theorie einbaut. Dies ist zum ersten die Elementenlehre, die bei ihm durchaus eine Rolle spielt: In der Prometheus-Schrift als die Psychoanalyse des Feuers;⁷³ in den vielen Passagen über das aquatische Element – vom »ozeanischen Gefühl«⁷⁴ bis zur urethral-genitalen Sexualität –,

⁷² Freud: »Die endliche und die unendliche Analyse«, *Studienausgabe* Erg. Bd., 386

⁷³ Freud, Sigmund: »Zur Gewinnung des Feuers«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 445-454. Vgl. ferner Freud: *Studienausgabe* 9, 220f. (Verbindung von Feuerzählung und Urethralerotik) u. 535

⁷⁴ Auf das »Ozeanische ... als Quelle der religiösen Energie« hatte der Schriftsteller Romain Rolland Freud brieflich aufmerksam gemacht; Freud eröffnet damit *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), gesteht eine gewisse Fremdheit diesem Gefühl gegenüber, charakterisiert es indessen treffend als »ein Gefühl der unauflösbaren Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der Außenwelt.« Freud führt dieses »allumfassende Gefühl«, dieses »Eins-Sein mit dem All« auf primärnarzisstische Empfindungszustände des Säuglings zurück. Er hat damit aber zugleich die Struktur der mächtigen Tradition der Kosmoästhetik beschrieben, die in vielen Philosophien – etwa auch der des Empedokles – und Religionen – bspw. dem unten besprochenen Kosmotheismus – die energetische Grundlage schafft. Freud, Sigmund: »Das Unbehagen in der Kultur«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 191-270, 198, 200 u. 204. Ins Ozeanische einzutauchen, sei es in Form des religiösen Erlebens, der philosophischen oder mystischen Entgrenzung, der ästhetischen Kommunion oder der psychischen Regression, ist stets eine »Wiederherstellung des uneingeschränkten Narzißmus«.

über die chthonischen Gründe der Göttinnen und des Weiblichen – dem dark continent⁷⁵ – bis zu den Lichtmetaphoriken, die überall erscheinen, wo es um den Prozess der Kultur in Absetzung zum archaischen Ursprung in der Gewalt geht. In Freuds Jahrhundert hat nur Gaston Bachelard eine (nicht zu Ende geführte) Typologie der Seelenformen, der Gefühls-, ja selbst der Traumtypen im Schema der Elemente zu entwickeln gewagt, eine Fundamentalphänomenologie der vier Elemente auf psychoanalytischer Grundlage.⁷⁶ Zum zweiten aber erkennt man bei Empedokles auf der Basis seines polaren Dynamismus den medizinischen Strang, der deutlich eine biopsychische, leibliche und sprachtherapeutische Ausrichtung zeigt. Und drittens findet die auffällige Häufigkeit, mit der Freud hinsichtlich der steten Beteiligung beider Triebe, Thanatos und Eros, von Mischung und Entmischung, Verteilung und Legierung spricht, ihren Anhalt in der antiken Theorie der Mischung (Κρᾶσις, Μείξις) und der Synthesis (σύνθεσις), die gesunde und maligne Charaktere aufweist, in der Form der Eukrasie oder Dyskrasie.⁷⁷ Dieser Ansatz hat in der Medizin eine sehr lange, bis ins 19. Jahrhundert reichende Tradition.

6. SCHLUSS

Halten wir fest, dass die späte Triebtheorie Freuds zwar durch viele biographische und gesellschaftliche Erfahrungen ausgelöst wurde und zudem prima facie den Anschein erweckt, eine der früheren Libidotheo-

⁷⁵ Freud, Sigmund: »Die Frage der Laienanalyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 303; hier bezeichnet Freud das Geschlechtsleben des Weibes als »dark continent«, was er mit anderen Worten immer wiederholt. Vgl. dazu die zusammenfassende Darstellung von Peter Gay: »Die Frau, der dunkle Kontinent«, in: ders.: *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*, Frankfurt/ Main: S. Fischer 2006, 562-587

⁷⁶ Vgl. Bachelard, Gaston: *Psychoanalyse des Feuers*, München: Hanser 1989 (zuerst frz. 1949) – ders.: *L'Eau et les Rêves. Essai sur l'imagination de la matière*, Paris: Corti 1960 (1942) – ders.: *La Terre et les Réveries de la Volonté*. Bd. 1 und *La Terre et les Réveries du Repos*. Bd. 2. Paris: Corti 2004 (1947/48)

⁷⁷ Vgl. dazu Böhme, Gernot u. Hartmut: *Feuer Wasser Erde Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München: C.H. Beck 1996, 93-100 u. 111-120

rie parallel gebaute Trieb-*Psychologie* zu sein. Doch ist deutlich geworden, dass dies teils Missverständnisse, teils Sackgassen sind. Ebenso verbietet sich eine Gleichsetzung des Todestriebs mit destruktiven Dynamiken des Subjekts, auch wenn zum Beispiel starke Widerstände in der Therapie, also Widerstände gegen die Genesung, suizidale Dynamiken, Wiederholungszwänge mit ihren regressiven Zügen, schwere Aggressionsstörungen, Masochismus und Sadismus, Persönlichkeitsdissoziationen und andere psychopathologische Phänomene als Aspekte des Todestriebs angesehen werden können. Und dies deswegen, weil der Todestrieb, sofern er sich nicht als ein gleichsam stilles, sozusagen mikrologisches Geschehen des entropischen Lebens darstellt, stets in Mischungen mit anderen lebensgeschichtlichen oder kulturellen Prozessen auftritt und dabei gleichsam große dramatische Auftritte haben kann – zum Beispiel in der Tradition des literarisch weit verbreiteten Liebestods, im *Memento mori*, in den fürchterlichen Gewalt- und Sadismusexzessen der Geschichte, im Krieg und in Pogromen, in endemischen Selbstschädigungen wie dem Fasten, dem Flagellantentum, der Anorexie usw. In all diesen Erscheinungsformen nimmt der Todestrieb gleichsam Gestalt an, er gewinnt Kontur und Figuration, und oft ist es gerade die ihm gegenspielende Libido, welche ihm Gesicht verleiht, seine Prosopopöie und Personifikation ist: Und dann ist der Todestrieb mit diversen, auch perversen Lüsten oder mit der Angst vor ihnen legiert.

BIBLIOGRAPHIE

- Aghion, Philippe; Howitt, Peter: »A Schumpeterian perspective on growth and competition«, in: Coricelli, F.; Di Matteo, M.; Hahn, F. (Hg.): *New Theories in Growth and Development*, Basingstoke: Macmillan Press 1998, 9-49
- Bachelard, Gaston: *Psychoanalyse des Feuers*, München: Hanser 1989 (zuerst frz. 1949)
- : *L'Eau et les Rêves. Essai sur l'imagination de la matière*, Paris: Corti 1960 (1942)
- : *La Terre et les Réveries de la Volonté*. Bd. 1 und *La Terre et les Réveries du Repos*. Bd. 2 Paris: Corti 2004 (1947/48)
- Balling, Stephan: *Sozialphilosophie und Geldpolitik bei Friedrich August von Hayek, Walter Eucken, Joseph Alois Schumpeter, Milton Friedman und John Maynard Keynes*, Stuttgart: Lucius & Lucius 2013

- Battegay, Raymond: »Autodestruktion – eine Widerlegung der Freudschen Todestriebtheorie«, in: Küchenhoff, Joachim: *Selbsterstörung und Selbstfürsorge*, Gießen: psychosozial 1999, 165-177
- Bell, David: »Der Todestrieb. Phänomenologische Perspektiven in der zeitgenössischen kleinianischen Theorie«, in: Münch, Karsten; Munz, Dietrich; Springer, Anne (Hg.): *Die Fähigkeit, allein zu sein: Zwischen psychoanalytischem Ideal und gesellschaftlicher Realität*, Gießen 2009, 161-186
- Benjamin, Walter: *Das Passagen-Werk* (1927-40), 2 Bde. Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1983
- Blanchot, Maurice: *Sade*. Übers. v. Johannes Hübner. Berlin: Hensel 1986.
- Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung* (1938-47), 3 Bände, Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1982
- Blumenberg, Hans: *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*, Frankfurt/ Main: Suhrkamp 1973
- Böhme, Gernot u. Hartmut: *Feuer Wasser Erde Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München: C.H. Beck 1996
- Cheung, Tobias: *Res vivens. Agentenmodelle organischer Ordnung 1600-1800*, Freiburg: Rombach 2008
- Claudius, Matthias: *Werke in einem Band*. Hg. v. Jost Perfahr, Wolfgang Pfeiffer-Belli u. Hansjörg Platschek, München: Winkler 1980
- Diels, Hermann; Kranz, Walther: *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels. Hg. v. Walther Kranz, 3 Bde. 6. Aufl. Berlin: Weidmann 1951[zuerst 1903]
- Flasch, Kurt: »Ars imitatur naturam. Platonischer Naturbegriff und mittelalterliche Philosophie der Kunst«, in: ders. (Hg.): *Parusia. Studien zur Philosophie Platons und zur Problemgeschichte des Platonismus. Festgabe für Johannes Hirschberger*, Frankfurt/ Main: Minerva 1965, 265-306
- Freud, Sigmund: »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse«, in: ders.: *Studienausgabe*. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey, Frankfurt/ Main: S. Fischer 1974, Bd. 1, 517-543
- : »Das Unheimliche«, in: ders.: *Studienausgabe* 4, 263-270
- : »Zeitgemäßes über Krieg und Tod«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 33-60
- : *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 191-270
- : »Warum Krieg?«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 271-286
- : »Zur Gewinnung des Feuers«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 445-454
- : *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 545-579
- : »Massenpsychologie und Ich-Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 61-134
- : *Die Zukunft einer Illusion*, in: ders.: *Studienausgabe* 9, 135-189
- : »Die endliche und die unendliche Analyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 351-392
- : »Die Frage der Laienanalyse«, in: ders.: *Studienausgabe* Erg. Bd., 271-349

- : *Briefe 1873-1939*. Hg. v. Ernst und Lucie Freud, 3. Aufl. Frankfurt/ Main: S. Fischer 1980
- : *Briefe an Wilhelm Fließ. 1887-1904*. Hg. v. Jeffrey Moussaieff Masson, Frankfurt/ Main: S. Fischer 1986
- : *Der Wahn und die Träume in W. Jensens ›Gradiwa‹ mit dem Text der Erzählung von Wilhelm Jensen*. Frankfurt/ Main: S. Fischer 1986
- Fukuyama, Francis: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir*, München: Kindler 1992
- Gasser, Reinhard: *Nietzsche und Freud*, Berlin New York: de Gruyter 1997
- Gay, Peter: »Die Frau, der dunkle Kontinent«, in: ders.: *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*, Frankfurt/ Main: S. Fischer 2006, 562-587
- Gerschlager, Gertrud: *Konturen der Entgrenzung. Die Ökonomie des Neuen im Denken von Thomas Hobbes, Francis Bacon und Joseph Alois Schumpeter*, Marburg: Metropolis 1996
- Green, André: »Todestrieb, negativer Narzißmus, Desobjektalisierungsfunktion«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 55, 2001, 869-877
- Groys, Boris: *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*, München: Hanser 1992
- Hock, Udo: *Das unbewußte Denken: Wiederholung und Todestrieb*. Frankfurt/ Main: S. Fischer 2000
- Irion, Ulrich: *Eros und Thanatos in der Moderne. Nietzsche und Freud als Vollender eines anti-christlichen Grundzugs im europäischen Denken*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1993
- Kirchhoff, Christine: »Von der Wiederkehr des unbewußten Wunsches als Todestrieb und der Nachträglichkeit in der Theorie«, in: *Jahrbuch für Psychoanalyse* 62 (2011), 97-119
- Küchenhoff, Joachim: »Tertium datur: Zur dialektischen Vermittlung von Eros und Thanatos in der Anerkennung von Differenz«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 62, Frankfurt/ Main: S. Fischer 2008, 476-497
- Kurz, Heinz D.: *Innovation, knowledge and growth: Adam Smith, Schumpeter and the moderns*, London: Routledge 2012
- Laplanche, Jean: »Der (sogenannte) Todestrieb: Ein sexueller Trieb«, in: Drews, Sibylle (Hg.): *Aufklärung über Psychoanalyse. Die Frankfurter Sigmund Freud-Vorlesungen*, Frankfurt/ Main: Brandes & Apsel 2011, 50-70
- Müller, Jan-Dirk: »›Curiositas‹ und ›erfahrung‹ der Welt im frühen deutschen Prosaroman«, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Hg. v. Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann, Stuttgart: Metzler 1984, 252-271
- Münkler, Herfried; Bohlender, Matthias; Meurer, Sabine (Hg.): *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript 2009.
- : *Handeln unter Risiko. Gestaltungsansätze zwischen Wagnis und Vorsorge*, Bielefeld: transcript 2009
- Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. 15 Bde. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München/ Berlin, New York: dtv/ de Gruyter 1988.

- Nikolaus von Cues: »Compendium«, in: ders.: *Die philosophisch-theologischen Schriften*, lat. u. dt. hg. u. übers. v. Gabriel, Leo; Dupré, Dietlind u. Wilhelm, Bd. II, Wien: Herder 1989, 690f.
- Ohly, Friedrich: »Desperatio und Praesumptio: Zur theologischen Verzweiflung und Vermessenheit«, in: *Festgabe Otto Höfler*. Hg. v. Helmut Birkhan, *Philologica Germanica* 3 (1976), 499-557
- Riedel, Wolfgang: »Wandlungen und Symbole des Todestriebes. Benns Lyrik im Kontext eines metapsychologischen Gedankens«, in: Alt, Peter André; Anz, Thomas (Hg.): *Sigmund Freud und das Wissen der Literatur*, Berlin: de Gruyter 2008, 101-120
- Rilke, Rainer Maria: *Werke in drei Bänden*. Hg. v. Beda Allemann, Frankfurt/ Main: Insel 1966
- Recki, Birgit: »Über die ›Einheit des künstlerischen Stils‹. Friedrich Nietzsches Kulturphilosophie zwischen Ästhetik und Ethik«, in: *Nietzscheforschung: eine Jahresschrift* 6/7 (2000), 521-538
- Rohde-Dachser, Christa: »Todestrieb, Gottesvorstellungen und der Wunsch nach Unsterblichkeit in der Bi-Logik Matte Blancos. Eine psychoanalytische Studie«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse* 63 (9/10), 973-998
- Schäfer, Annette: *Die Kraft der schöpferischen Zerstörung. Joseph A. Schumpeter. Die Biografie*, Frankfurt, New York: Campus 2008
- Schlesinger-Kipp, Gertraud; Warsitz, Rolf-Peter (Hg.): *Eros und Thanatos. Tagungsband der Herbsttagung der DPV 2006*, Frankfurt/ Main: Geber + Reusch 2006.
- Schmidt-Hellerau, Cordelia: *Lebenstrieb & Todestrieb. Libido & Lethe*, Stuttgart: Klett 1995
- Schneider, Erich: *Joseph A. Schumpeter. Leben und Werk eines großen Sozialökonomens*, Tübingen: Mohr Siebeck 1970
- Schumpeter, Joseph A.: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 2. Aufl. Bern: Francke 1950 (zuerst 1942)
- : *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmensgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 9. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 1997
- Seidl, Christian (Hg.): *Lectures on Schumpeterian Economics. Schumpeter Centenary Memorial Lectures Graz 1983*, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer 1984
- Siegert, Bernhard: *Passagiere und Papier. Schreibakte auf der Schwelle zwischen Spanien und Amerika*, München: Fink 2006
- Simmel, Georg: »Die Mode«, in: Ders.: *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays* (zuerst 1923); Berlin: Wagenbach 1983, 31-65
- Sloterdijk, Peter: *Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*, Frankfurt/ Main: Suhrkamp 2005
- Stratighiou, Michael: *Kapitalismus und Sozialismus bei Schumpeter. Eine vergleichende Darstellung und Kritik von Schumpeter und Marx*, Lörrach: Schahl 1961

Frank, Claudia; Hermanns, Ludger M.; Löchel, Elfriede (Hg.): *Todestrieb und Wiederholungszwang heute. Jahrbuch der Psychoanalyse 62*. Stuttgart: Frommann Holzboog 2011

Vogt, Rolf: »Der Todestrieb, ein notwendiger, möglicher oder unmöglicher Begriff?«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse 55*, 2001, 878-905

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Hans Baldung Grien: *Der Tod und das Mädchen*, 1517, Öl auf Holz, 31,1 x 18,7 cm. Kunstmuseum Basel, in: Kaiser, Gert: *Der Tod und die schönen Frauen. Ein elementares Motiv der europäischen Literatur*. Frankfurt/ Main & New York: Campus 1995, 35

Abb. 2: Hans Sebald Beham und Barthel Beham: *Adam und Eva, Tod und Schlange*, 1543, Kupferstich, 82 x 56 mm

Abb. 3: Edvard Munch: *Das Mädchen und der Tod*, 1894, Kaltnadel, 40,6 x 30,7 cm (Papier), Kunsthalle Bremen, Kupferstichkabinett, in Kaiser, Gert : *Der Tod und die schönen Frauen. Ein elementares Motiv der europäischen Literatur*. Frankfurt/ Main & New York: Campus 1995, 12

Abb. 4: Max Slevogt: *Totentanz*, 1896, Öl auf Leinwand, 102 x 123 cm. Museum Georg Schäfer Schweinfurt, in: Kaiser, Gert : *Der Tod und die schönen Frauen. Ein elementares Motiv der europäischen Literatur*. Frankfurt/ Main & New York: Campus 1995, 67

Abb. 5: Titellupfer zu Francis Bacon: *Instauratio Magna*, 1620. Motto: »Multi pertransibunt & augebitur scientia« (Viele werden sie [= die Grenze] überschreiten und die Wissenschaft wird dabei wachsen, befruchtet/ verherrlicht werden [= Zitat von Daniel 12, 4: Plurimi pertransibunt, et multiplex errit scientia])

Abb. 6: Emblem von Karl V. von Spanien im königlichen Reales Alcázares de Sevilla

Abb. 7: Andreas Alciatus: *Ars Naturam Adiuuans*. Emblem 98 der Ausgabe *Emblemata*, Antwerpen 1577, 338 (zuerst 1531 als »Emblematum liber«).

Ut sphaerae fortuna, cubo sic insidet Hermes/ Artibus hic variis, casibus illa praeest./ Adversum [=Adversus] vim Fortunae est ars facta: sed artis/ Cum Fortuna mala est, saepe requirit opem./ Disce bonas artes igitur studiosa iuventus./ Quae certae secum commoda sortis habent

Abb. 8: *Fortuna und Sapientia*. Titelholzschnitt zu Carolus Bovillus (Charles de Bovelles, um 1479 - nach 1566): *Liber de Sapiente*, Paris 1510

Abb. 9: Der *Stein des Guten Glücks* oder *Altar der Agathe Tyche*, auf Anregung Goethes 1777 auf den Wiesen des Ilm-Parks, nahe seinem Gartenhaus errichtet; heute im Garten des Hauses aufgestellt (Replik). Zunächst Geschenk an Frau von Stein.

Abb. 10: Richard Avedon: *In Memory of the Late Mr. and Mrs. Comfort* (Model Nadja Auermann). A Fable in 24 Episodes, in: *The New Yorker*, November 6, 1995, 130

Abb. 11: Daniel Hopfer (ca. 1470 - 1536): *Tod und Teufel überraschen zwei aufgezogene und eitle Frauen*. Eisenradierung. 15,5 x 22,7 cm